

Wie entstehen Massenüberzeugungen?

Vergleicht man längere Zeit in- und ausländische Zeitungen, so wird man überrascht von dem beständigen Widerspruch in den Überzeugungen beider Parteien, in Tatsachenfragen ebenso wie in Rechtsfragen. Nach einem ausländischen Weltblatt waren beispielsweise schon in den ersten Wochen des Krieges die meisten österreichischen Korps vernichtet. Die Verlegenheit war groß, als eines Tages wieder ein russischer Sieg zu registrieren war über einen Feind, der in der betreffenden Gegend überhaupt nicht mehr existieren durfte.

Man ist vielleicht geneigt, sich über diese Widersprüche mit dem alten Witzwort hinwegzusetzen: Es wird nirgend so viel gelogen wie vor der Wahl, nach der Jagd und während des Krieges. Aber es sind nicht etwa bloß Chauvinistische Kreise, sondern Männer in den verantwortungsvollsten Stellungen in Staat und Kirche, von höchster Bildung in beiden Lagern, die über Verlauf und Gründe des Krieges sich in schroffster Weise widersprechen, und das aus ernster Überzeugung. Es sieht so aus, als sei die Überzeugung nicht mehr nach der objektiven einen Wahrheit geregelt, sondern Parteisache, die dem einzelnen nach dem Zufall der Geburt in diesem oder jenem Land zufalle.

Hört man die englische Presse, so hätte die Anmaßung Österreichs gegen das kleine Serbien den gerechten Widerstand Rußlands herausgefordert. England sei nur durch den Völkerrechtsbruch gegen Belgien in den Krieg hineingezogen worden; es kämpfe nur für die höchsten ethischen Prinzipien, für die Grundsätze des Völkerrechts, für die Freiheit Europas. Man hätte auch nicht vor, die Zentralmächte Europas zu unterdrücken; man wolle nur den Militarismus vernichten, der einen unerträglichen Druck für Deutschland und den Weltfrieden bedeute; Elsaß und Polen sollten befreit, die Unabhängigkeit der deutschen Kleinstaaten wiederhergestellt werden, die ja zum Segen Deutschlands und zur Freude seiner Nachbarn so lange bestanden hätte. Unvereinbar steht diesen Behauptungen die Überzeugung des deutschen Volkes gegenüber, es führe einen aufgedrungenen Verteidigungskampf für seine nationale Selbständigkeit; der wahre Grund des

englischen Krieges sei einzig der Geschäftsneid Englands um Deutschlands wirtschaftlichen Aufschwung; der Krieg sei bei den Feinden längst beschlossene Sache gewesen, bevor die serbischen Mordbrenner den Anlaß zum Ausbruch lieferten; Rußland habe nur wegen der versprochenen Mitwirkung Englands die Sache des schuldigen Balkanstaates zur seinigen zu machen gewagt.

Unsere Absicht kann es nicht sein, an diesem Ort politische Fragen zu besprechen. Wir möchten vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nur das psychologische Problem erörtern, wie derartig einander widersprechende Ansichten entstehen und zu festen, unbezweifelten Überzeugungen von Völkern werden können, während doch die objektive Wahrheit unmöglich beiden gehört.

Der großen Frage nach Recht und Ursache des ganzen Krieges schließen sich übrigens in gleichem Sinne eine Menge kleinerer an, wo ebenso feste Überzeugungen Parteisache zu sein scheinen; man denke an die Behauptung und Leugnung von Greueltaten auf beiden Seiten, an die maßlose Spionenfurcht, deren Ausschreitungen allmählich zugegeben werden. Ein recht trauriges Beispiel dieser Art war auch die Heiße gegen die katholische Geistlichkeit, die Folge jahrelanger systematischer Verleumdungen, die trotz der fortwährenden Berichtigungen auch von höchsten militärischen Stellen nicht zum Schweigen zu bringen sind. Besonders in die Augen fallend ist weiter der Haß der Völker gegeneinander. Sicher ist es ein beunruhigendes Symptom, daß Blätter, bei denen man höchstes Verantwortlichkeitsgefühl erwartet hätte, in Beschimpfung des Gegners mit der niedrigsten Tagespresse wetteifern; daß man beim Feinde unbedenklich die verwerflichste Art der Kriegsführung voraussetzt und jeden dazu passenden Bericht ohne weiteres anzunehmen geneigt ist.

Wie entstehen solche Massenüberzeugungen mit ihrer Einseitigkeit und ihrer trotzdem vollendeten subjektiven Sicherheit? Wir wollen hier versuchen, auf Grund unserer heutigen Kenntnisse der seelischen Gesetze dieses Problem aufzuheben.

1. Eine Überzeugung ist, wie man erwarten sollte, Sache der Einsicht, nicht des Willens oder Gefühls. Die naheliegendste Frage ist also, wie eine einseitige Überzeugung logisch zu begreifen ist, oder besser, aus welchem Mangel an intellektuellen Grundlagen solche Überzeugungen verständlich erscheinen.

Die Antwort liegt nahe, wenn man sich vor Augen hält, auf welche Weise unter gewöhnlichen Umständen ein Urteil über Tatsachen zu stande

kommt. Da sind wir fast ausschließlich auf die Berichte anderer angewiesen, und zwar meist von unbekannten, unkontrollierbaren Zeugen. Wer kann sich denn im Krieg von allem selbst vergewissern? Weder der Feldherr, der weit entfernt ist, noch der Soldat, der im Kampf steht und höchstens über die Vorgänge der allernächsten Umgebung Augenzeuge ist. Für ein einseitiges Urteil ist also nur erfordert, daß die Tatsachen unvollständig, in einseitiger Gruppierung berichtet werden. Dafür bietet ein Krieg geradezu idealen Boden. Die Presse aller beteiligten Länder, welche dem Leser die Tatsachen liefert, ist ja an die Zensur gebunden, die nicht ohne Grund in der Berichterstattung ein wichtiges Agens für die Volkstimmung erblickt. Damit ist eine Tendenz zur Verschiebung fast von selbst gegeben. Für die eigene Sache günstige Nachrichten werden verbreitet, betont, ungünstige teilweise verschwiegen oder in ihrer Bedeutung verkleinert. Eine weniger gewissenhafte Berichterstattung kann aus diesem Prinzip geradezu ein Kampfmittel machen, indem sie durch erfundene oder aufgebaute Greuelnachrichten den Haß gegen die Feinde schürt oder seine Beweggründe als niederträchtig darstellt.

Die Frage bleibt allerdings, ob nicht eine solche übermäßig einseitige Berichterstattung auf die Dauer mehr Schaden als Nutzen stiftet. Der Einfluß dieser eigenen Berichterstattung unter Ausschluß der gegnerischen ist von Anfang an von England in seiner ganzen Tragweite erkannt und mit höchster Konsequenz ausgebeutet worden. Durch Vernichtung oder Vertreibung der feindlichen Schiffe, durch Unterbrechen der Kabel schnitt es Deutschland vom Weltverkehr ab und konnte so lange Zeit ohne Konkurrenz die eigene Darstellung des Krieges zur Geltung bringen. In Amerika, in neutralen Staaten hörte man die Darstellung des Krieges nur in englischer Beleuchtung; kein Wunder, daß sich die Sympathien der halben Welt zunächst England zuwandten. Aber auch die Schattenseite machte sich schon geltend, als die anfänglichen Siege in ihrer wahren Gestalt erkannt wurden. Für die englische Presse entstand eines Tages das komische Problem, wie man es anzustellen habe, daß Deutschland seine vernichtende Niederlage auch einsehe, was es bisher in seiner Verblendung noch nicht tun wolle. Selbst die eigene Presse begann zu klagen, daß die Tätigkeit der Zensur nachgerade schädlich werde. Warum soll auch das Volk beständig große Opfer bringen, wenn seine Sache ohnehin glänzend steht?

Diese bedeutungsvolle Rolle der einseitigen Berichterstattung gilt nun merkwürdigerweise nicht bloß für die Tatsachen, sondern, was man zunächst

nicht erwarten sollte, auch für die Überzeugung von Recht und Unrecht. Aber war es wirklich anders zu erwarten? Die große Menge, um deren Überzeugung es sich handelt, besteht ja nicht aus selbständigen Denkern, die sich aus den dargebotenen Tatsachen eine sichere Ansicht bilden können. Sie kann unmöglich die Staatschriften für und gegen unabhängig prüfen, deren Widersprüche auflösen, ein wohlermogenes Gesamturteil daraus ziehen. Ob eine bestimmte Handlung einen Krieg rechtfertigt oder nicht, kann der einzelne gewöhnlich nicht entscheiden. Findet er eine bestimmte Schlußfolgerung in der ihm zugänglichen Presse und in seiner ganzen Umgebung überall vertreten, so ist er geneigt, sie als sicher hinzunehmen.

So begreift sich auch der oft schlagende Widerspruch in den Urteilen über die gleiche Handlung, je nachdem sie von der eigenen Partei oder der des Feindes herrührt. Als im letzten Dezember eine deutsche Flotte Scarborough bombardierte, war die Entrüstung der Einwohner groß. Es schien ihnen unbegreiflich, wie man eine wehrlose (?) Stadt beschießen könne. Es wurde von Bürgern beantragt, gegen den feindlichen Kommandanten das Verfahren wegen Mord einzuleiten. Nur wegen der „technischen Schwierigkeiten des Verfahrens“ hat man von der Ausführung Abstand genommen. Man hat nichts davon gehört, daß sich die braven Yorkshiremänner erregt hätten, weil die englische Flotte Tag für Tag die ebenso wehrlosen Küstendörfer Belgiens beschuß, oder französische Flieger das unbefestigte Freiburg wiederholt mit Bomben bewarfen. Das Beispiel ist typisch auch für Nicht-Yorkshiremänner.

Es könnte scheinen, daß wir mit dem Gesagten bereits alle Elemente zur Erklärung unseres Problems gewonnen haben. Ein Richter, dem nur eine einseitige Berichterstattung zu Gebote steht, der sich gar noch über die Grundsätze der Bewertung auf einseitige Sachverständige stützen muß, kann nicht zu objektiv richtigen Urteilen kommen. Kein Wunder, daß mehrere derartige Richter mit verschiedenem ihnen gebotenen Material nicht zustimmen. Und doch ist damit die Erklärung nur einen Schritt zurückgeschoben. Der geforderte Urteilspruch des gewissenhaften Richters müßte dann eben ein non liquet sein, besonders wenn er über die Mangelhaftigkeit seiner Zeugen bereits Erfahrungen gemacht hätte. Das Auffallende ist aber, daß in unserem Fall das Verdikt der meisten Leser nicht wesentlich verändert wird, wenn sie auch die Einseitigkeit der Berichterstattung vermeiden können. Auch der Gebildete, selbst der Zeitungsredakteur, dem die Zeitungen der verschiedenen Länder zugänglich sind,

der die Beschränktheit seiner Berichterstattung ziemlich bemessen kann, kommt im großen und ganzen nicht leicht zu einer Überzeugung, die der seines Volkes entgegengesetzt ist.

2. Es gibt eben noch eine tiefer liegende Ursache, deren Einfluß auf die Urteilsbildung dem logisch eingestellten Theoretiker weniger zum Bewußtsein kommt, die aber in der Wirklichkeit des Lebens kaum überschätzt werden kann. Das ist die Beteiligung von Gefühl und Wille, das Interesse, der Affekt. Was man wünscht, das glaubt man gern, sagt ein altes Sprichwort; Liebe macht blind, der Haß nicht weniger.

Daß die Interessen jedes Volksgenossen durch die nationalen Schicksale stark betroffen werden, braucht kaum ausgeführt zu werden. Es ist nicht gleichgültig für das ganze Leben, für Gewerbe und Handel, selbst für Wissenschaft und Kunst, ob Deutschland sich seiner Feinde erwehrt und aus einem siegreichen Kriege stark und geachtet hervorgeht, oder ob es nach dem Programm seiner Feinde in seine Teile zerschlagen, eine leichte Beute jedes Nachbarn werden soll, wie zu den Zeiten des Frankfurter Bundestages unfähig, seinen Handel zu schützen und im Rat der Völker mitzusprechen. Die Entscheidung über eine solche Alternative hat nicht bloß einen Gefühls- wert für den Nationalstolz, sondern ist auch von einschneidender Bedeutung für die Wohlfahrt des Landes, für sein Vermögen, seine Kulturentwicklung. Dazu kommt, daß für den Sieg des Vaterlandes enorme Opfer gebracht wurden, Geldopfer wie nie zuvor, und die viel härteren Opfer des Lebens in der eigenen Familie. Niemand kann wünschen, daß all diese Opfer umsonst sind. Dann ist es aber auch selbstverständlich, daß man jedem Bericht und jeder Beurteilung, die diesen Interessen günstig sind, ein willigeres Ohr leiht; daß man eine vorteilhafte Bewertung der Motive des eigenen Volkes gern annimmt, eine ungünstige nur schwer und widerwillig. Darin liegt noch nichts Verwerfliches. Welcher Sohn ist nicht stolz auf alles, was zur Ehre seines Vaters gesagt wird? Wer wird nicht eine ehrenrührige Beschuldigung des eigenen Vaters mit Entrüstung zurückweisen, mag er sie auch, wenn es sich um einen Unbekannten handelt, als wahrscheinlich gelten lassen? Soll man sich von bitteren Wahrheiten überzeugen, so muß die Evidenz dafür geradezu überwältigend sein, und gewöhnlich genügt in einem solchen Falle nicht einmal der Wahrspruch eines Gerichtshofes. Der Versicherung desjenigen, den man achtet und liebt, bringt man eben ungleich mehr Vertrauen entgegen als einem Unbekannten oder gar feindselig Gefinnten. Es ist also leicht begreiflich, daß den begeisterten

Patrioten die Nachricht über einen eigenen oder fremden Erfolg, die Rechtfertigung einer eigenen oder fremden Handlung nicht in gleich objektiver Verfassung trifft. Auch bei gleicher Glaubwürdigkeit findet alles, was der eigenen Herzensneigung gefällt, weit geöffnete Pforten, das Ungünstige stößt dagegen auf eine strenge Grenzkontrolle.

Auch bei der Bewertung der Tatsachen bleibt es ja häufig eine schwer lösbare Streitfrage, welche Schädigung des Feindes noch dem Völkerrecht entspricht, welche Kriegsforderung zulässig, welche ein unerlaubter Eingriff in fremde Rechte ist. Jeder ist daher leicht geneigt, Entschuldigungsgründe für die Handlungen des eigenen Volkes gelten zu lassen.

Aus allen in solcher Weise aufgefakten und beurteilten Ereignissen ergibt sich mithin ein Gesamtbild, von dem man mit moralischer Sicherheit voraussagen kann, daß es der eigenen Sache weit günstiger ist als der des Feindes.

Diese leicht begreifliche Bevorzugung der eigenen Sache kann aber weiter, wenn sie durch häufige schiefe Berichte, durch die Suggestion der gleichgestimmten Umgebung zur Stärke des Affektes wird, schließlich zu einer völligen Verkennung des Tatbestandes, zu einer unheilbaren Verblendung führen. Wenn es irgend etwas gibt, das die besonnene Überlegung vernichtet, das zu jenen extremen Überzeugungen verleitet, die jedem Überlegenden sofort unglaublich erscheinen müssen, so ist es der Affekt. Von ihm gilt der Satz: Die Leidenschaft macht blind. Der Verliebte entdeckt am Gegenstand seiner Liebe leicht vortreffliche Züge, die kein Unbeteiligter bestätigen kann. Aber ebenso macht der Haß findig, alles Üble am Gegner zu sehen, alles Gute zu übersehen. Welche gegenseitige Verbitterung haben nicht allein schon die Anklagen auf Greuel gegen Gefangene oder Verwundete hervorgerufen, mögen sie nun wahr oder übertrieben sein! Daß der Soldat, dessen Leben jeden Augenblick bedroht ist, dessen Nerven zum Übermaß angespannt sind, schließlich Feinde und Spione sieht, wo ein ruhiger Mensch nichts dergleichen entdeckt, ist wirklich nicht zu verwundern und ihm leicht nachzufühlen. Aber einen objektiven Tatsachenbericht wird man da nicht erwarten dürfen. Zu Anfang des Krieges brachten englische Zeitungen ein sog. Manifest des Deutschen Kaisers, das sich der wegwerfendsten Ausdrücke gegen die englische Armee bediente. Keine Gelegenheit wurde versäumt, diese bitteren Ausdrücke ins Gedächtnis zu rufen und Haß zu erregen. Nachher wurde bekannt, daß das Ganze eine glatte Erfindung war. Ob die betreffenden Zeitungen das Dementi brachten,

weiß ich nicht. Aber das ist sicher, daß dadurch die frühere Verbitterung nicht gutgemacht werden konnte.

Wie der Affekt selber, so ist auch das unter seinem Einfluß zu Stande gekommene Urteil einer späteren Korrektur nur schwer zugänglich. Was zu ihm führte, hat sich im Affekt in unentwirrbarer Weise vermischt und eine Stimmungsgrundlage gebildet, die nicht dadurch aufgehoben wird, daß nachträglich der eine oder andere Bericht sich als nichtig erweist. Der Affekt ist ein Despot der Seele, der nur das aufkommen läßt, was in seinem Sinne spricht, für alles andere aber taube Ohren hat. Wobon die ganze Umgebung einmütig schlecht redet, das wird nicht durch einige einzelne, selten genug auftauchende Entschuldigungen gerechtfertigt.

Beachtet man diese Faktoren des persönlichen, im übrigen wohlberechtigten Interesses und besonders den tief eingreifenden Einfluß des Affektes, so macht, wie mir scheint, das Verständnis der einseitigen Massenüberzeugungen keine große Schwierigkeit mehr. Da das Interesse sowohl wie die darin wurzelnden Gefühle je nach den Parteien verschieden sind, so ist es nicht zu verwundern, daß die zu einem wesentlichen Teile darauf beruhenden Überzeugungen ebenso verschieden orientiert sind. Es ist eine seltene, uns beschränkten Menschen unerreichbare Objektivität nötig, unter Wahrung der schuldigen Liebe und Aufopferung für die eigene Sache die Ereignisse zu sehen und zu beurteilen, wie Gott sie sieht. Wie die tägliche Erfahrung zeigt, können auch religiös hochstehende Menschen, die es mit der Wahrheit aus Gewissensgründen überaus ernst nehmen, über die Anschauung ihres Landes, ihrer Umgebung kaum hinauskommen, um so weniger, wenn Geschichte und Erziehung sie in ihrer Einseitigkeit befestigt haben.

3. Unsere bisherige Untersuchung zeichnet die Bildung der Überzeugung, wie sie im Geist des einzelnen sich gestaltet, der nur unter der Gesamtwirkung seiner Umgebung steht, die habituelle Stimmung, die sich in ihm durch die täglichen Berichte, durch die Gemeinsamkeit der Interessen und deren Stimmungsniederschlag heranbildet. Doch die Frage der Massenüberzeugung erfährt noch eine weitere Verschärfung, wenn man das Wort „Masse“ im engeren Sinn einer durch Affekte erregten Menschenversammlung nimmt, wie sie Lebon (Psychologie der Massen) definiert hat. Da sehen wir Handlungen und Überzeugungen, die dem ruhigen Überlegen der einzelnen oft schnurstracks widersprechen. Unter bestimmten Umständen gewinnt eine Versammlung von Menschen, wie behauptet wird, ganz neue Merkmale. Es bildet sich gewissermaßen eine kollektive Seele, so daß die

Gesamtheit nun anders denkt, fühlt, handelt, als es jeder einzelne täte, ähnlich wie die Teile im Organismus neue Eigenschaften zeigen, die sie außerhalb nicht besaßen. Ein Blick auf dieses Extrem der Überzeugungsbeeinflussung, die unsere Hauptfrage nicht direkt berührt, kann gleichwohl dazu dienen, die obige Darstellung zu vervollständigen. Denn die pathologische Übertreibung zeigt uns mit überraschender Deutlichkeit die Richtung, in welcher die normalen Faktoren wirken, und wie außer-intellektuelle Faktoren, aufs höchste gesteigert, Überzeugungen gestalten können.

Beispiele im großen liefert die für die Psychologie von Massenerregungen typische französische Revolution, z. B. jene berühmte Nacht Sitzung der französischen Nationalversammlung, in welcher der Adel in einem Taumel von Enthusiasmus fast einmütig auf seine gesamten Privilegien verzichtete, was jeder einzelne schwerlich jemals getan hätte. Die Mitglieder des Konventes waren einzeln größtenteils friedliche Männer; zur Masse vereinigt, billigten sie die grausamsten Gesetze. „Sie billigen und beschließen“, sagt Taine, „wobor sie Abscheu haben, nicht bloß Narrheiten, sondern Verbrechen, Mord Unschuldiger, Freundesmord. . . . Mit der Linken vereinigt stimmt die Rechte für die schlimmsten Beschlüsse der revolutionären Regierung. Einmütig, unter Ausrufen der Bewunderung und des Enthusiasmus, hält mittels spontaner vielfacher Wiederwahl der Konvent die mörderische Regierung, welche die Salpartei wegen ihrer Mordtaten haßt und die Vergpartei verabscheut, weil sie von ihr dezimiert wird.“ Eines ihrer Mitglieder, Billaud-Varennes, sagt in seinen Memoiren: „Die uns so vorgeworfenen Entscheidungen wollten wir zwei Tage, einen Tag vorher meist selbst nicht; die Krise gab sie ein.“ Charakteristisch ist auch eine persönliche Erfahrung von Espionensucht, die Lebon einst machte. Während der Pariser Belagerung wird eines Tages ein Marschall von einer wütenden Volksmenge eingebracht, der angeblich darauf ertappt worden war, wie er den Pariser Festungsplan entwendete, um ihn an die Preußen zu verkaufen. Die Menge verlangte seine sofortige Hinrichtung. Ein Regierungsmitglied ging hinaus, um die Masse anzureden. „Ich erwartete“, erzählt Lebon, „der Redner werde die Unsinnigkeit der Beschuldigung nachweisen, er werde sagen, der angeklagte General sei einer der Konstrukteure der Festungen, der Plan sei zudem allgemein bekannt, in jeder Buchhandlung zu haben. Zu meiner großen Verblüffung — ich war damals recht jung — lautete die Rede ganz anders. ‚Dem Rechte wird in unerbittlicher Weise Genüge geschehen. Laßt die Regierung der

nationalen Verteidigung eure Sache durchführen; einstweilen werden wir den Angeklagten einsperren.' Diese Genugtuung befriedigte völlig; die Menge zerstreute sich, und der Marschall konnte nach einer Viertelstunde nach Hause gehen."

Nach der summarischen Charakterisierung Lebons, die neben vielem Treffenden freilich auch viele Übertreibungen enthält, ist die „Masse“ ein Wesen, das an Intelligenz minimal, leichtgläubig über alle Maßen, suggestibel gegen den Wink seiner Führer, autoritätsgläubig und intolerant gegen andere Überzeugungen, anderseits durch die Stärke seiner Gefühle zu den extremsten Leistungen fähig ist, sei es zum Guten oder zum Bösen. Die Grundlage hierbei ist zweifellos die Herrschaft des Affektes, sei es der Angst um das Leben, wie in der Panik, oder aber der Begeisterung, der Aufopferung, die den einzelnen dann mit unwiderstehlicher Macht hinreißt und über sich selbst hinaushebt. Diese Gefühlseigentümlichkeit ist von jeher aufgefallen; ein ausgesprochener Verdacht wird leicht zur Gewissheit, ein Reim von Mißbilligung zum Haß. Espinas hat es einmal in das Gesetz gekleidet, die Stärke eines Affektes wachse in direkter Proportion mit der Größe der Menge; was nicht als mathematisches Gesetz, sondern als Hinweis auf die Affektsteigerung durch die Masse gemeint ist. Das bekannteste Beispiel ist die Panik bei einem Feuerruf in einer Versammlung, die den Menschen so entnerven kann, daß nur der brutale Instinkt der Selbsterhaltung übrig bleibt. Der Gedanke an die Gefahr, der Anblick des Schreckens anderer, das Beispiel ihrer Handlungen schlägt da alle andern Gedanken nieder. Aber nicht bloß die Furcht ist ansteckend, auch der Mut kann in solchen Umständen bis zur edelsten Selbstaufopferung führen. Das hinreißende Beispiel des Führers treibt die Soldaten in den sichern Tod. Man hat auch hingewiesen auf das Martyrium der ersten Christen, das die Zuschauer, nicht bloß Christen, sondern selbst Heiden, zu gleichem Heroismus begeisterte. Solche Beispiele zeigen uns, daß es sich bei der Massenwirkung nicht notwendig um eine Herabsetzung der höheren menschlichen Eigenschaften handelt, sondern bisweilen ebensowohl um eine heroische Steigerung. Sicher ist die Selbstaufopferung für den Sieg einer edeln heiligen Sache keine Entwertung des Menschen, sondern eine Erhebung desselben über sich selbst, wie die Menschheit von jeher gefühlt hat. Hierbei ist der Affekt, die dramatische Erregung des Augenblickes nur das Mittel, den Menschen über seine kleinlichen egoistischen Bedenken zu erheben; das macht ihm einen Entschluß möglich, dessen Reinheit und Schön-

heit ihm auch ohnehin längst klar ist, der aber seine normale Schwäche weit übersteigt.

Sehen wir einstweilen von diesen Beispielen höchster Leistungen ab, so ist der gewöhnlichere Fall der Massenerregung sicher der, daß die Überlegung und die Vernünftigkeit der Entscheidung einen außergewöhnlichen Tiefstand zeigt, weit unter dem Durchschnitt der einzelnen, die die Menge ausmachen. Echte Volksführer haben das instinktiv gefühlt. Um auf die Masse zu wirken, appellieren sie nicht an verstandesmäßige Beweise; sie verwenden eher autoritative Behauptungen, vorausgesetzt, daß sie mit den Wünschen und Grundtendenzen der Zuhörer übereinstimmen, packende Beispiele, die verallgemeinert werden. Die Stärke ihres Glaubens an die eigene Sache gibt ihnen eine suggestive Kraft über die Menge.

Die durch die Teilnahme anderer gesteigerte Erregung kann unter Umständen wahre Illusionen hervorbringen. Oft erwähnt ist das Beispiel der französischen Fregatte, welche ein Schiff suchte, das sie im Sturm verloren hatte. Plötzlich signalisiert bei hellem Tag die Wache ein entmastetes Schiff. Die ganze Mannschaft sieht ein mit Menschen bemanntes Boot, davor Boote mit Reisflaggen. Näher herangekommen, sieht man Massen von Menschen in Bewegung, die die Hände ausstrecken. Man schickt ein Boot aus: da sind es einige Baumäste mit Blättern bedeckt. Schon läßt sich aus derartigen Beispielen zu der Übertreibung verleiten, eine Tatsache sei um so weniger glaubwürdig, je mehr Menschen sie gleichzeitig beobachtet haben!

Eine reiflose Erklärung, wie aus der Zusammenwirkung der Menge jenes Zerrbild einer festen Überzeugung entstehen kann, läßt sich vielleicht heute noch nicht geben. Es spielt dabei unter anderem auch der in seiner Natur rätselhafte Faktor der Suggestion eine Rolle. Wir müssen uns also mit Andeutungen begnügen. Auch hier wirken zunächst die bekannten Motive vernünftiger Handlungen, nur sind sie den veränderten Umständen angepaßt, und die Tatsache, daß durch den Affekt das Bewußtsein getrübt und der Gesichtskreis eingeengt wird, bleibe nicht unbeachtet.

Es ist leicht verständlich, daß jedem in der Menge das Gefühl einer außergewöhnlichen Stärke zum Bewußtsein kommt. In der Masse kann der einzelne jeder niederen Leidenschaft ungestraft fröhnen. Die Masse ist stark genug, ihren Willen durchzusetzen, und haftet nicht für die Tat. Der berühmte Tropenkoller beruht auf diesem Grunde, ebenso der Gang zu raffinierter Grausamkeit, dem sich ein brutaler Mensch bei der Be-

handlung wehrloser Geschöpfe hingibt, wenn er keine Vergeltung zu fürchten hat. Auch begreift sich leicht das nur zu berechnete Gefühl der Wehrlosigkeit des einzelnen gegenüber den Einfällen einer erregten Menge. Wer für einen von der Volksleidenschaft Angeklagten eintritt, macht sich selbst verdächtig und setzt unter Umständen sein Leben ernstester Gefahr aus. Das trifft alles freilich nur die Handlungen, nicht die innere Überzeugung. Aber auch das läßt sich verstehen, daß es unter Umständen schwer sein kann, einer allgemeinen Überzeugung der Umgebung selbst innerlich stand zu halten. Gegen das Urtheil der Umgebung kommen Erinnerungen an Gegengründe schwer auf; sie erscheinen einem vielleicht wie blasser Abstraktionen gegenüber der lebendigen Wirklichkeit. Ist ja die Zustimmung oder der Widerspruch anderer für viele der entscheidendste Grund für die meisten eigenen Ansichten.

Neben diesen mehr rationalen Einflüssen steht als mächtiger Verbündeter der Massenwirkung die unmittelbare Übertragung des Gefühls, die psychische Ansteckung, wie man sie passend genannt hat. Wie ein elektrischer Funke springt die wahrgenommene Angst eines andern, einer Menge auf den Beobachtenden selbst über, erfüllt ihn mit dem gleichen Affekt, engt sein Sinnen und Trachten ganz auf die eine Idee ein, wie er sich retten könne. Der Gedanke an die Gefahr läßt nichts anderes aufkommen. Es ist ähnlich wie in der Hypnose, wo auch eine eingeflößte fremde Idee despotisch herrscht, um so mehr und vollständiger, je mehr sie den persönlichen Grundüberzeugungen des Betreffenden entspricht oder gar einer Grundtendenz der menschlichen Natur überhaupt, wie dem Selbsterhaltungstrieb in einer Gefahr.

Wie man längst bemerkt haben wird, hat auch in der jetzigen Kriegserregung diese Art von Massenerregung und Massensuggestion gelegentlich eine gewisse Rolle gespielt. Ein nicht selten beobachtetes Beispiel war die Spionenfurcht, die zu den grundlosesten Verfolgungen führte. In Rußland war es, aus Zeitungsberichten zu schließen, die Verdächtigung der Juden, bei uns gelegentlich — was die Begeisterung des katholischen Volkstheiles für die große Sache auf eine harte Probe stellte — die Verdächtigung des katholischen Klerus. War ja die Verleumdung stellenweise so stark, daß die Ansteckung selbst auf Katholiken übergriff und Ausschreitungen hervorrief, deren die Betreffenden sich ihr Leben lang schämen müssen. Wer sich an die Erregung der ersten Tage erinnert, wird ferner noch der Schauer geschichten von Brunnenvergiftungen gedenken, die damals nicht aussterben wollten.

Wie mir scheint, enthalten die genannten teils normalen teils schon ins Krankhafte übergreifenden Momente genug, um das anfangs gestellte Problem zu lösen oder wenigstens lösbar erscheinen zu lassen. Diese Erkenntnis hat neben ihrem theoretischen Wert auch vielleicht den praktischen Nutzen, daß sie das Wahre und Reine der großen Volksüberzeugung von den verwerflichen Auswüchsen sondern lehrt. Mit richtigem Instinkt hat unser Volk sofort erfasst, daß der uns aufgedrungene Krieg nicht weniger als der vor hundert Jahren ein Kampf um die nationale Existenz ist, daß für sein glückliches Bestehen kein Opfer zu groß erscheinen darf. Aber diese berechtigte Überzeugung braucht uns nicht blind dagegen zu machen, daß auch manche unserer Feinde von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt sind. Die Einsicht, daß solche widersprechenden Überzeugungen möglich sind, macht uns in der Beurteilung des Feindes gerechter. Die Erinnerung an die möglichen Fehlerquellen unserer Meinungen kann uns weiter eine Warnung sein, auch in der Bewertung der Taten des Gegners höchste Vorsicht walten zu lassen.

Joseph Fröbes S. J.